Unsympath-Rätsel

Autor(en): **Feldmann, Frank / Piatti, Celestino**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **122 (1995-1996)**

Heft 2

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-596433

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

FRANK FELDMAN

UNSYMPATH-RÄTSEL

1 Der soignierte Franklin Delano Roosevelt, viermal gewählter US-Präsident, sagte einmal, eine Demokratie brauche einen Bastard in der Nähe wie das Würstchen den Senf. Ein gewisser Trujillo herrschte als Diktator nur ein paar Seemeilen von Amerikas Küsten, und Roosevelt meinte augenzwinkernd, «das ist eben unser ureigener kleiner Bastard». So ist es mit dem Bastard Deutschlands, einem mörderischen Hampelmann europäischen Zuschnitts. Nicht, dass Europa ihn braucht oder gerufen hätte; man kam gut ohne ihn aus, aber die Deutschen erkennen in ihm eine parodistische Verzerrung des altmodischen Caudillo als Widerpart und Warnung.

Das begriff Deutschlands langjähriger Aussenminister Genscher rasch, und so muss er mit folgenden Worten zu dem Emporkömmling gesprochen haben: «Wir kennen unsere Pappenheimer, lieber Freund, und ich sage Ihnen, wahrt die Formen. Ein Parlament muss her, auch wenn Sie ihm keine Kompetenzen zubilligen. Und Wahlen muss es auch geben, gleich ob Sie sie mögen oder manipulieren. Verstanden? Und bitte nicht zu offensichtliche Selbstbereicherung. Ist das klar? Ansonsten bitt' ich mir absolute Gefolgschaft aus. Nibelungentreue und so. Sie wissen ja, was die Deutschen nebst Reinlichkeit schätzen.»

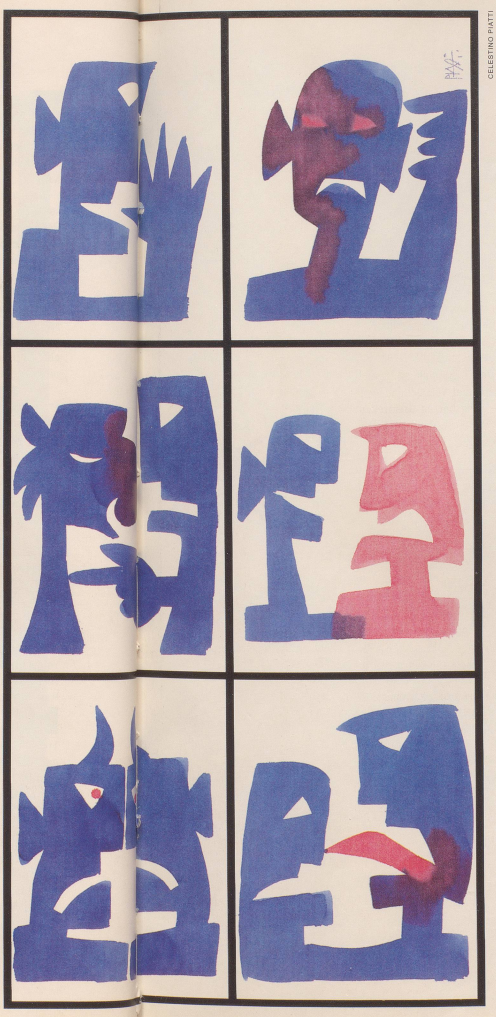
Der schlaue Fuchs da unten in südlicheren Gefilden wusste, was Genscher von ihm verlangte. Also liess er ein Parlament zu, das nichts zu sagen hat, und eine zahnlose Opposition, die gut gefüttert wird und nichts zu melden hat. Damit war die Form gewahrt. Die wahren Entscheidungen behielt er sich vor. So bleibt er Herr und Meister aller seiner Zwerge.

Er war mal der jüngste General in einem grösseren Land und träumte den Traum eines 1000-jährigen Reiches. So wurde aus dem General ein Nationalist. Schliesslich brach er mit den Kommunisten, als die sowieso abgewirtschaftet hatten, und rückte schnell zum Führer seines Kleinstaates auf. «Vrhovnik» nennt sich das dort, wo man vor einem halben Jahrhundert vermeintliche Staatsfeinde hunderttausendfach hingeschlachtet hatte. Jetzt herrscht der Vrhovnik unangefochten als Vater der Nation und lässt sich so schnell nicht einmal von seinen deutschen Lehnsherren dreinreden.

Er übt das Amt mit barockem Prunk aus, trägt eine schneeweisse Marschallsuniform und eine überdimensionierte Schirmmütze. Schliesslich ist dies Gehabe und Getue das Vorrecht eines jeden Caudillo, und selbst der verblichene Reichsmarschall Göring durfte sich Phantasieuniformen schneidern lassen, und Hitler liess ihn gewähren. Mit einer neu eingeführten Währung löhnt unser Kleincaudillo seine phantasievoll aufgeputzte Leibgarde und lässt sie gern zu Paraden aufmarschieren.

Eingedenk der Warnung Genschers ist unser Unsympath vorsichtig im Umgang mit Geldern für das eigene Konto. Aber Katzen lassen nun mal das Mausen nicht, und so belohnt unser Unsympath seine Familie reichlich. Der Sohn ist Chef der Geheimdienste, dessen Geschwister besitzen einträgliche Handelsmonopole. Feste Familienbande sind in einer Ein-Mann-Diktatur lebenswichtig. «Übertreib's nur nicht!» hatte der alte Genscher gewarnt, und dabei vielleicht an Roosevelts Bastard gedacht.

Wer ist diese Negativ-Folie eines demokratisch agierenden Staatsmannes?



CELESTINO PIATTI

2 Alle Welt lästert über ihn. Die halbe Welt denunziert ihn als einen Machiavelli in moderner Verkleidung. Es heisst, er regiere autokratisch, aber er hat die letzten Wahlen auf demokratische Zählweise gewonnen – er erhielt die Mehrheit der Stimmen. Vielleicht hat er ein wenig nachgeholfen, seine Satrapen dazu angestiftet, zu mogeln und zu fälschen. Aber wenn wir so strenge Massstäbe anlegen wollen, dann sind gut 50 Staatschefs in der westlichen Hemisphäre nicht auf demokratisch nachvollziehbare Weise an die Macht gelangt. Was sage ich da? Bestimmt sind es 70 oder 75 Staats- und Regierungschefs. Höre ich Widerreden?

Unser Mann ist kein Schönling, aber die Augen in seinem slawischen Pfannkuchengesicht sind wachsam. Warum mögen unsere Medien ihn so wenig, als hätten sie sichere Kunde, er sei mit dem Teufel und dessen jenseitiger Ausformung, Stalin, im Bunde? Ich weiss es nicht.

Er ist ein freundlicher Gastgeber, kann gut zuhören und lässt fast jeden Ausländer, der ihn aufsucht, ausreden. Seine Landsleute mögen ihn, alles in allem genommen, weil er sie bis heute vor Kriegen verschont und dafür gesorgt hat, dass es in den Geschäften alles zu kaufen gibt. Gewiss: Im staatlich kontrollierten Funk und Fernsehen lässt er sich keinen Affront bieten, und von Kritik an seinem Regierungsstil hält er rein gar nichts, aber das tut der Kohl auch nicht, und der Chirac noch weniger. Jelzin lässt man viel mehr durchgehen und meckert nicht in den Leitartikeln. Warum also wirft man diesem Menschen nicht einmal einen abgenagten Knochen zu? Ich weiss es nicht.

Er lebt nicht so ausschweifend wie manch anerkannter balkanischer Popanz, gibt sich nicht so prunksüchtig wie manch nahöstlicher Nabob mit Regierungslegitimation und Stimme in der UN. Er hat keine heimlichen Affären, jedenfalls keine, von denen wir etwas wissen. Er stösst keine Drohungen aus und lässt sich auf kein gross aufgeputztes internationales Palaver ein – vielleicht, weil ihn keiner dazu einlädt. Der Mann wird gemieden wie ein schlechter Geruch. Warum wohl?

Er herrscht über keine Wilden. Die Menschen um ihn herum sind alles in allem hochzivilisierte, gebildete Leute, die auf jahrhundertealte Traditionen und eine gewachsene Hochkultur blicken können. Und dennoch schenkt man ihm weniger Vertrauen als einem bankrotten Autohändler. Manche Männer geben Rätsel auf. Doch die Rätsel, die diesen Mann umschatten, wollen wir gar nicht aufhellen. Dafür mögen wir ihn zu wenig. Wir sagen: Mit einem solchen Machtmenschen wollen wir nichts zu tun haben; bei anderen, nach aussen viel machtprotzigeren Politikern sind wir nicht so zimperlich. Aber mit diesem würden wir uns nicht einmal auf einer Talkshow sehen lassen.

Sonderbar.

Sie wissen natürlich, von wem hier die Rede ist …?!

Der Unsympath Nummer 1 heisst Franjo Tudjman, Präsident der Republik Kroatien.

Unsympath Nummer 2 heisst Slobodan Milosevic, seit 1991 Präsident der Republik Serbien.